Preis 20 Pfennig

JB Illustrierter Beobachter

DONNERSTAG, 9. MÄRZ 1944
19. JAHRGANG FOLGE 10

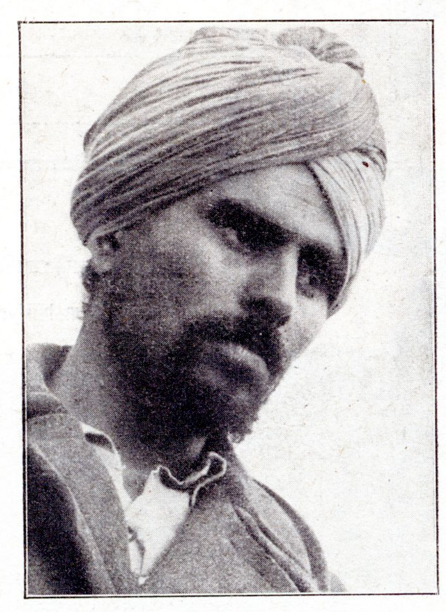
Mit herzlichen Heimatgrüßen an die Front von:

VERLAG FRANZ EHER NACHF., GMBH., MÜNCHEN 22.

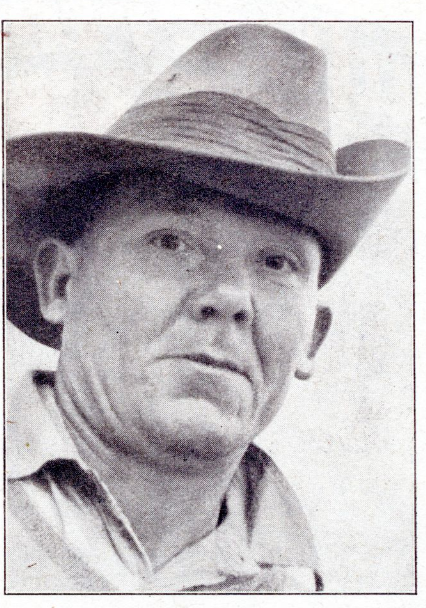


Der Arzt und Forscher Professor Dr. Theo Morell.
Der Führer hat dem Vorkämpfer auf dem Gebiet der Vitamin- und Hormonforschung Professor Dr. Theo Morell, der seit 1936 sein Leibarzt ist, das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz verliehen.
Aufn. für den „JB." von Presse-Hoffmann.

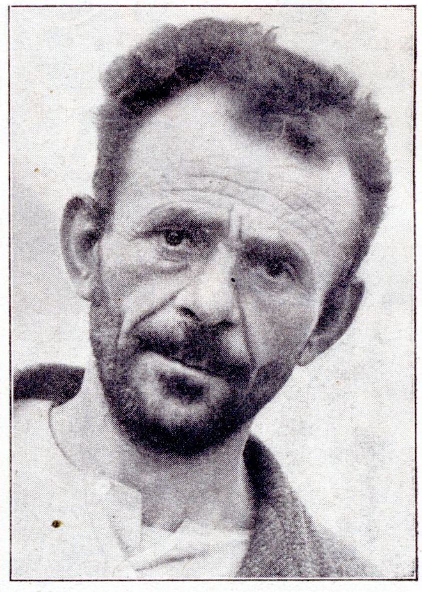
GEFANGEN IN ITALIEN...



Inder.
Ein Gefangener der im Raum von Termoli eingesetzten indischen Division.



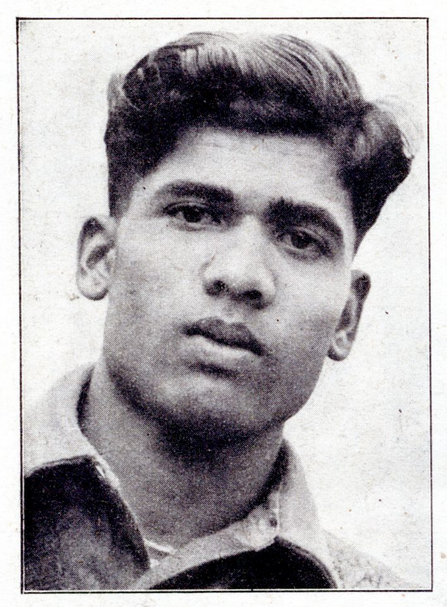
Südafrikanischer Farmer,
48jährig, der an der Südfront gefangen wurde.



Araber aus Nordafrika.
Mit seinen 50 Jahren haben ihn die Engländer, schlecht ausgebildet, ins Feuer geschickt.



Somalineger.
Er geriet bei den Kämpfen an der Mittelfront in deutsche Hand.
PK.-Aufnahmen: Kriegsber. Karl Bayer.



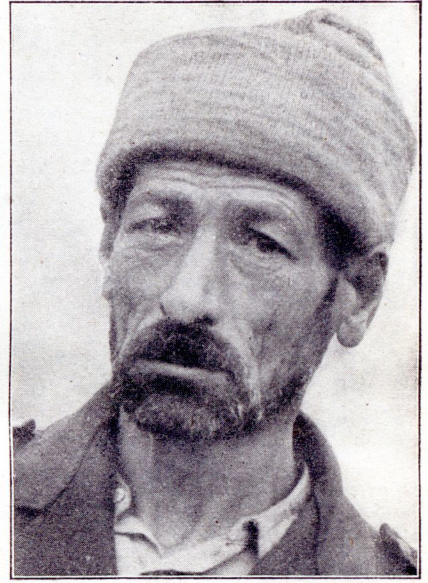
Ägypter.
Dieser 19jährige war Fahrer eines LKW.



de-Gaulle-Franzose,
einer der unbelehrbaren Mitläufer eines Sowjethörigen.



Engländer aus Liverpool.
Für den 40jährigen Schlosser ist der Krieg zu Ende.



Araber aus Palästina.
Der 56jährige war Angehöriger eines englischen Arbeitskommandos.







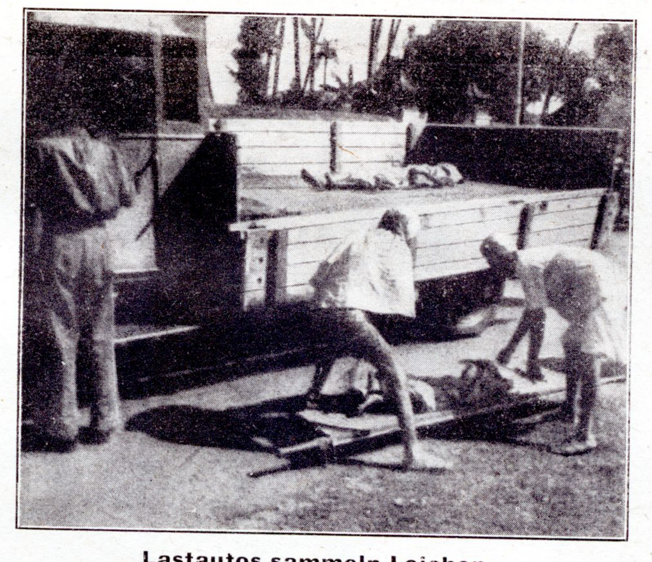
Garibaldower

Die neuen Hilfstruppen der Anglo-Amerikaner

Diese traurigen Gestalten, die an die bolschewistischen Dynamiteros in Spanien erinnern, stellen die Anglo-Amerikaner als ihre Verbündeten vor Es sind Kümmerlinge und verwahrloste Halbwüchsige aus den Slums von Neapel



Gierig wie ein Wolf
schlingt dies armselige Würmchen ein paar Händevoll Reis, die es geschenkt bekam, hinunter.



Lastautos sammeln Leichen.
Auf allen Straßen der großen Stadt liegen sie. Zu Hunderttausenden kamen die Hungernden vom Lande her nach Kalkutta und hofften dort vergeblich auf Hilfe



Dies kleine Hindumädchen
ist in einem Vorort von Kalkutta Hungers gestorben; unendlich vielen Leidensgenossen ging es ebenso wie ihr.
Aufnahmen: Auslandsphotos

IN INDIEN VERHUNGERN MILLIONEN!

Die Aufnahmen, die der Berichterstatter einer amerikanischen Zeitung in Kalkutta gemacht hat, geben ein anschauliches Bild von den Zuständen, die aus Bengalen und Cochin, Madras und Bombay gemeldet werden. Die Amerikaner sind kalt genug, ihren englischen Bundesgenossen vorzuhalten, daß in einer einzigen Woche in Indien eine Million Menschen verhungert seien; und wenn sie die Schuld an dieser keineswegs beendeten Katastrophe zum größten Teil der Münzverschlechterung, d. h. Inflation zuschieben, so erheben sie damit zugleich eine schwere Anklage gegen die Regierung des Kaisers von Indien. Aber auch in England selbst gelingt es nicht mehr, die wirklichen Zahlen des Massensterbens unter den hungernden Indern zu verschleiern. Der Indienminister Amery, der behauptet hatte, daß in den letzten Monaten des Jahres 1943 nur eine Million Inder zugrunde gegangen seien, mußte sich sagen lassen, daß er die Unwahrheit gesprochen habe. Der Sekretär der Indischen Liga wies ihm nach, daß allein seit dem Zeitpunkt, als die Hungersnot ihren Höhepunkt erreicht habe, zwei Millionen Menschen gestorben seien.



Hier allein werden täglich 100 Tote verbrannt.
Hindus überwachen die Scheiterhaufen auf einer Ufertreppe in Kalkutta.



Auf dem Wege nach Kalkutta
legte sich dies junge Mädchen müde zum Schlaf nieder und starb vor Erschöpfung.

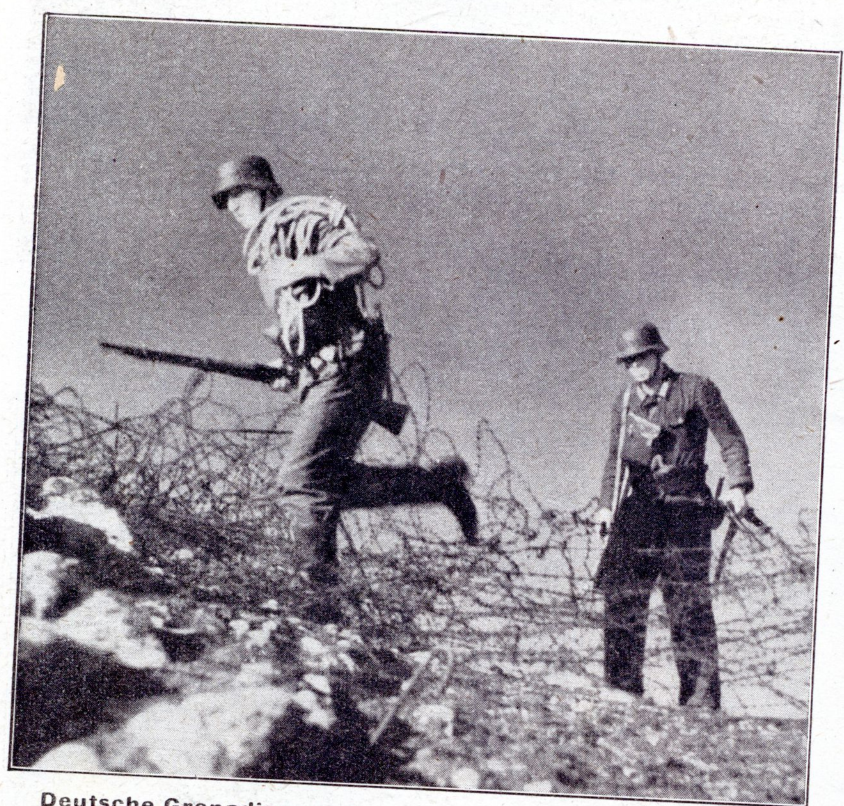


Eine alte Frau brach zusammen . . .
Auf Schritt und Tritt begegnete der amerikanische Kameramann diesen Opfern einer brutalen britischen Ausbeutungspolitik.

Ihr seid unvergessen!

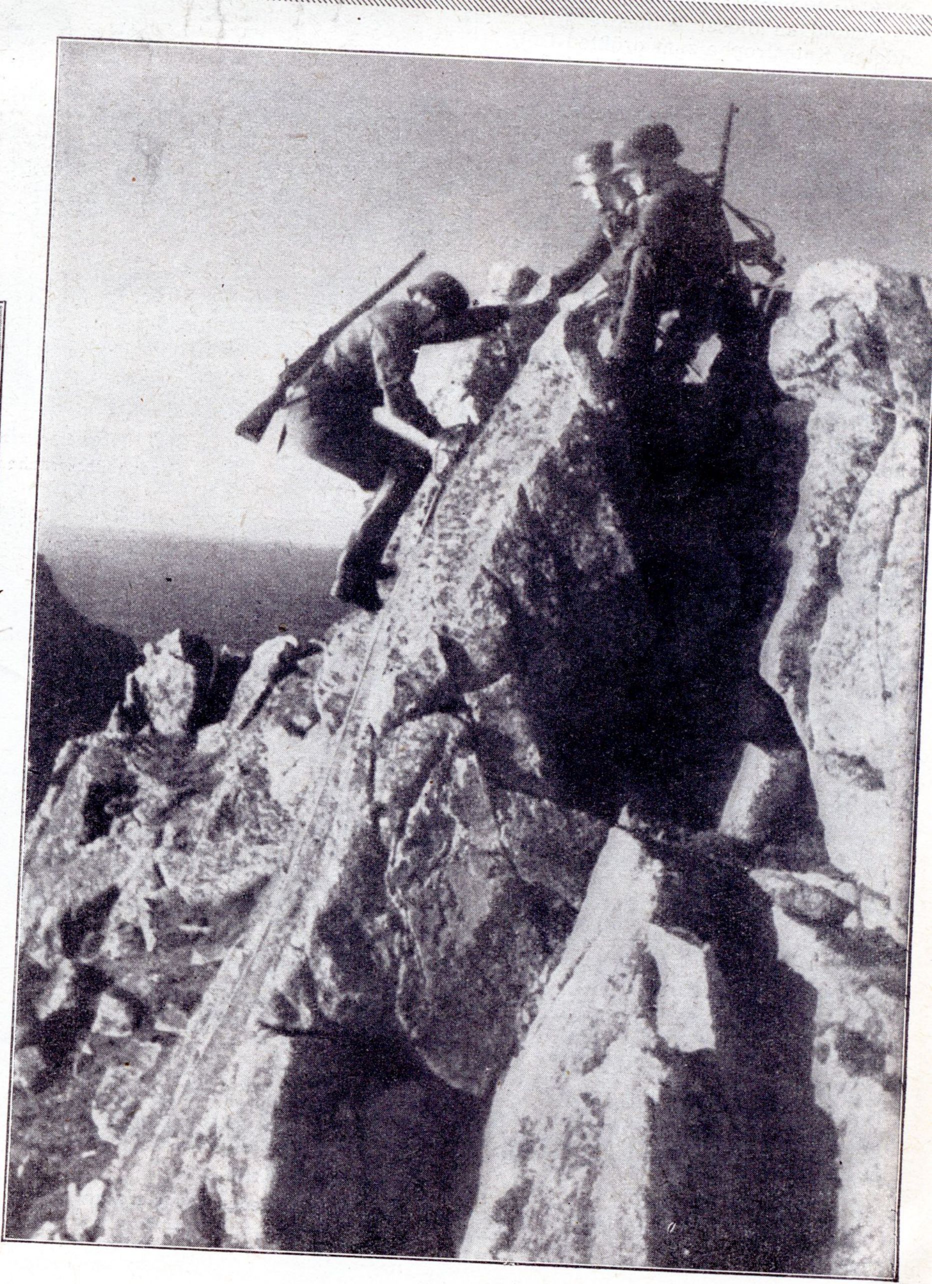
PK.-Aufn.: DRK.-Berichter Willy Heudtlass

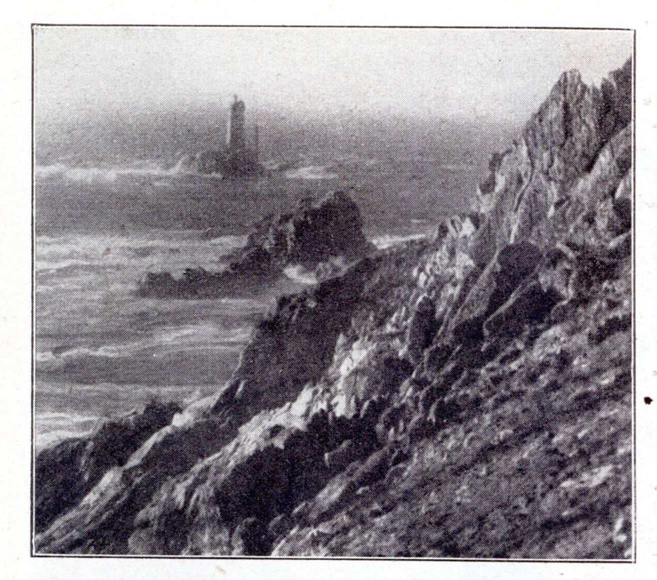
Auch die Steilküste ist vermint!



Deutsche Grenadiere sichern die Felsenküste der Bretagne.
Hier ist eine kleine Bucht zwischen den Felsen erreicht, wo der Feind gegebenenfalls mit kleineren Kommando-Unternehmen landen könnte. Stacheldrahtsperren und Minenfelder erwarten auch hier den Feind

Mit jeder Felsenecke vertraut.
Angeseilt erreichen die Grenadiere jede Felsenbucht, um dort ihre todbringenden Minensperren anzulegen. →





← **Das Kap Finisterre,** der westlichste Punkt Frankreichs. Leuchttürme sind jetzt die vorgeschobenen Beobachtungsstellen.



→ **Mehr als hundert Meter hoch** über der schäumenden Brandung des Atlantik sichern die Grenadiere auch die letzte Felsnase.



Angeseilt geht es in die Tiefe, ein Kamerad hilft dem andern.
Achtzig Meter unter ihnen tost donnernd die Brandung. Diese Kletterpartien werden von unseren Grenadieren, besonders denen, die das Hochgebirge lieben, für den angenehmsten Dienst gehalten. Die Übungen werden mit voller Ausrüstung, mit Gewehr und Stahlhelm, durchgeführt.
PK.-Bildbericht: Kriegsberichter Schmidt-Scheeder (Atl.).



← **Längs der Steilküste** sind Stacheldrahtsperren und Minenfelder angelegt eine Warnung an jeden Feind, der sich dem europäischen Festland nähern will.



→ **Mitten in den Felsen** sind Flakstellungen ausgebaut.





Bärbele will sich immer fein machen,
und dazu gehört in erster Linie, daß man Zöpfe hat. Die Mutter hat zu solchen Dingen nie Zeit, und wie schön ist es, daß die Tante Helga zur Belohnung, wenn man besonders gut auf das kleine Brüderchen aufgepaßt hat, schnell eine neue Sonntagsfrisur ausprobiert. Natürlich muß der Fritzl sachverständig dabei zusehen, und meistens wird das arme Schwesterchen nachträglich tüchtig ausgelacht.

ARBEITSMAID HELGA SCHREIBT IHREN GROSSEN UND KLEINEN FREUNDEN:

Ja, der Seifenlappen!

So, und heute bekommt Ihr alle meine kleinen Freunde vorgestellt. Es ist ja so schön, daß ich gerade auf dem Tannerhof arbeiten darf, wo es so viele Kinder gibt. Zu Hause bin ich immer die „Kleine" gewesen, und hier kann ich endlich einmal bemuttern! — Aber natürlich auch, wenn es sein muß, tüchtig schimpfen.

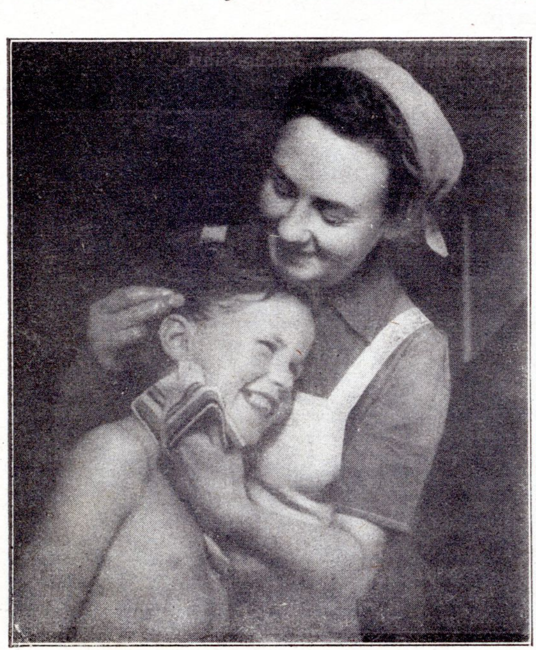
Unsere Allerbeste ist das Bärbele! Blond und blauäugig ist es und freut sich bloß auf die Zeit, wo es auch mal „Tante Arbeitsmaid" sein darf. Wir beide machten neulich eine große Reise zum Zahnarzt hin, in die nächste Stadt, und Bärbele mußte so schrecklich Angst haben. Na, aber daß alles geklappt hat, seht Ihr ja. Drei herrliche Zahnlücken kann unser Abc-Schütze aufweisen.

Und dann die Erika! Sie ist aus Essen zusammen mit ihrer Mutter zu uns gekommen, und ein Bub ist an ihr verlorengegangen. Sie ist der beste Bundesgenosse von unserem Fritzl, und alle Schandtaten sind den beiden Lausern zuzutrauen. Wenn es in die Ställe geht, ist sie immer die erste, und ich glaube, daß sie freiwillig nie mehr vom Tannerhof fortgeht. Und was denkt Ihr Euch, wie die drei sich auf morgen freuen, wenn sie zusammen mit mir ins Lager dürfen und dort Gäste von uns Arbeitsmaiden sind. Wir haben für sie ein Märchenspiel eingeübt — schade, daß ich Euch da nicht alle dazu mitnehmen kann. Ihr hättet doch auch Freude, wenn Ihr das Dornröschen und seinen Prinzen sehen dürftet.

Für heute grüße ich Euch alle

Eure Helga

Bildbericht: Erich Bauer — Mbf. Dorsch.



Wir sind gründlich!
Habt ihr früher auch alle so eine Freude gehabt, wenn's ans Ohrenwaschen ging? Und dabei ist es doch bei unserer Erika immer so nötig.

Die schwarzen Falter der Schwarzen Stadt

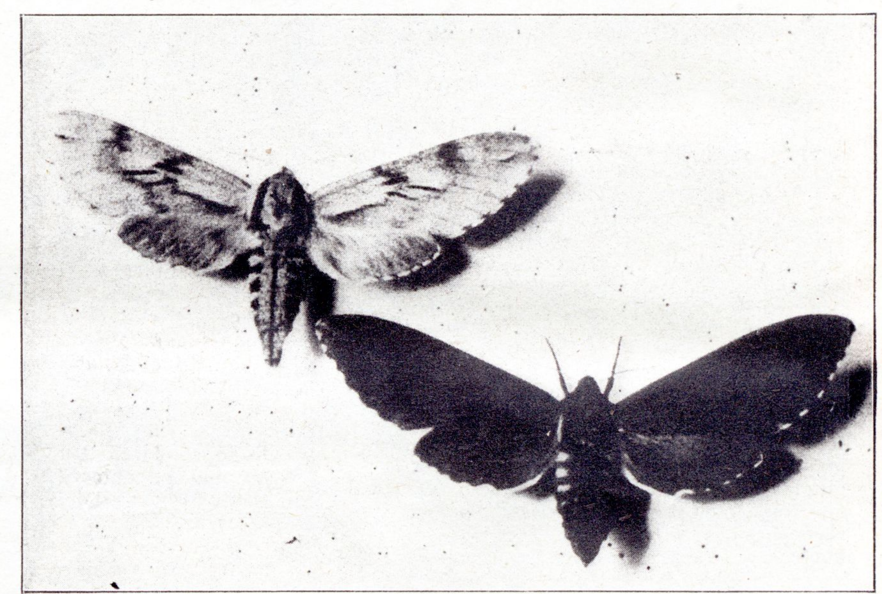
Wohl jeder hat schon einmal ein weißes Kaninchen, eine weiße Maus, vielleicht auch eine weiße Amsel oder einen Menschen mit flachsblondem Haar und roten Pupillen gesehen. Man nennt diesen pathologischen Pigmentmangel Albinismus, und eine solche Maus oder einen solchen Menschen einen Albino. Weniger bekannt ist, daß es im Tierreich auch die gegenteilige Erscheinung gibt: eine übermäßige Pigmentbildung. Es handelt sich dabei um jenen schwarzbraunen Farbstoff, der sich unter dem Einfluß des Sonnenlichtes auch in der menschlichen Haut bildet, wenn wir „abbrennen". Die Chemiker bezeichnen dieses Pigment als Melanin, und bei der übermäßigen Entwicklung spricht man von Melanismus.

Seit mehreren Jahrzehnten kennt man als einen Sonderfall die merkwürdige Erscheinung des Industrie-

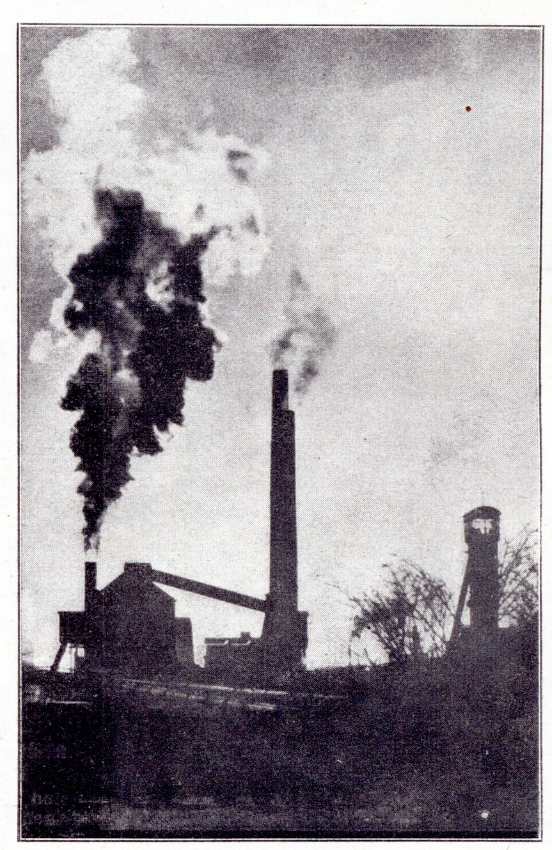
(Schluß auf Seite 9.)



Der Schmetterlingssammler,
den unser Bildberichter besuchte, sichtet die Beute eines Tages und bestimmt die Gattung. Das Präparieren erfordert viel Sorgfalt und Geschick: bei dem Spannen der Flügel und Ausrichten der Fühler darf kein Teilchen verletzt werden



Zweimal dieselbe Falterart.
Der dunkle Schmetterling wurde in der Mährisch-Ostrauer Gegend gefangen, fünfundzwanzig Kilometer entfernt von dem Fangort des helleren; es ist in beiden Fällen „Sphinx pinastri Linné"; das dunklere Exemplar trägt den Kenn-Namen „Aberratio brunea Spuler", der die Farbabweichung betrifft.



In der „Schwarzen Stadt"
gibt es erstaunlicherweise Schmetterlinge. Sogar 800 verschiedene Arten wurden bereits zwischen Hochöfen und Fördertürmen gefangen. Über das Rätsel der Entstehung der schwarzen Farbe bei den dort vorkommenden Schmetterlingen plaudert unser Artikel.

Aufnahmen: Transocean-Biscan.

Das sind die USA

– im Spiegel ihrer eigenen Presse!

EIN BEITRAG ZUR KULTURGESCHICHTE VON RICHARD PILACZEK

(1. Fortsetzung.)

Schluß aus Folge 9:

30 000 verrückte Gesetze. Natürlich gibt es im Land der Superlative — das stolz darauf ist — auch die verrücktesten, albernsten und unsinnigsten Gesetze. So wird sogar das Recht, das Gesetz, das in anderen Ländern naturgemäß die sachlichste und nüchternste Maßnahme zur Regelung des öffentlichen Lebens, zur Ordnung und zum Schutz der Staatsbürger ist und auch sein muß, in den USA zum Tummelplatz spleeniger Juristen. Nicht einmal hier scheut man sich davor, sich selbst und den Staat, dessen Namen ja die Gesetze deckt, zum Popanz zu machen.

Der amerikanische Rechtsanwalt E. Cock hat in einer „Sammlung verrückter Gesetze aus den USA" deren mehr als 30 000 Stück zusammengestellt. Hier nur eine kleine Auslese daraus:

In Fountain im Staate North Karolina ist es verboten, Pferde mit Hosen zu bekleiden. Ein nicht ohne weiteres verständliches Gesetz, aber es ist anzunehmen, daß es seine „tieferen" Gründe hat. In Clinton dagegen ist es Spaziergängern verboten, Tiger an der Leine als Begleiter mitzuführen. Die Einwohner von Oak Park (Illinois) scheinen leidenschaftliche Pfannkuchenesser zu sein, denn sonst hätte es der Gesetzgeber wohl kaum für nötig gehalten, zu bestimmen, daß jeder Bürger täglich höchstens 100 Stück Pfannkuchen backen darf. Erfreulicher ist es und ein Zeichen des geringen Reinlichkeitsbedürfnisses der Bevölkerung, daß man im Staate Vermont gesetzlich gezwungen wird, jeden Sonnabend ein warmes Bad zu nehmen. Demnach scheinen die Vermonter alle zusammen ziemlich wasserscheu zu sein. In Südkarolina aber wohnt ein rauher Menschenschlag. Hätte das Gesetz sonst den „freundschaftlichen" Schlag auf die Schulter eines anderen unter Gefängnisstrafe gestellt!? Die Verwendung von Rattenfleisch zur Herstellung des chinesischen Gerichtes „Chop Suey" ist in San Franzisko verboten.

Für die Stadt Alton (Staat Illinois) schreibt das Gesetz für die Katzen Glocken vor, die die Tiere am Halsband zu tragen haben. Völlig unverständlich ist ein Gesetz aus dem Staate Maine; dort ist es verboten, „einen Esel in Brand zu stecken". Wahrscheinlich zur Hebung der öffentlichen Moral untersagt das Gesetz in Reading den Damen, ihre Unterkleidung zum Trocknen auf die Leine zu hängen, und in Massachusetts ist die Anzahl der ehelichen Küsse, die täglich vor dem Mittagessen getauscht werden dürfen, aus unbekanntem Grund gesetzlich auf 10 Stück beschränkt.

Auch die Musik unterliegt gewissen Gesetzen; so ist es in Puerto verboten, Grammophon zu spielen. Zuwiderhandlung wird mit Gefängnis bestraft. In den Städten des Staates Missouri im Mittelwesten kann den Bewohnern nach einem bestehenden Gesetz eine Sondersteuer auferlegt werden, um aus diesen Mitteln ein Stadtorchester zu unterhalten. Aber die Städte dürfen nur dann von diesem Gesetz Gebrauch machen, wenn der Bürgermeister die Pikkoloflöte zu spielen versteht und die Musiker nachweisen, daß sie imstande sind, Erbsensuppe mit dem Messer zu essen!

Der nordamerikanische Staat Georgia aber scheint etwas gegen die Zahnärzte zu haben, die anscheinend dort noch auf die gleiche Manier ihre Tätigkeit ausüben wie weiland Doktor Eisenbart. Wie wäre es sonst möglich, daß das Gesetz besagt, daß einem Zahnarzt die weitere Ausübung seiner Praxis verboten werden kann, wenn er bei der Behandlung einem Patienten mehr Schmerzen zufügt, als unbedingt nötig!

Das Leben des Präsidenten der Vereinigten Staaten aber schätzt der Gesetzgeber nicht allzu hoch ein; wer dem Präsidenten in einem Brief droht, ihn zu ermorden, wird zu — 1000 Dollar Geldstrafe verurteilt! Billiger ging es wirklich nicht!

In einer Zusammenstellung neu erlassener Gesetze in den verschiedenen Staaten der USA, die ein amerikanisches juristisches Wochenblatt vor einigen Jahren veröffentlichte, finden sich unter anderen auch die folgenden:

Im Staate Maryland ist es Eltern gestattet, ihre Tochter als mit jenem jungen Mann als rechtsgültig verheiratet zu erklären, der innerhalb einer Woche sechs Abende gemeinsam mit dem jungen Mädchen zugebracht hat.

In einem anderen Bundesstaat, Ohio, wurden für die Tiere neue Verkehrsvorschriften erlassen. Das neue Gesetz bestimmt, daß nach Einbruch der Dunkelheit alle Tiere — also auch die Hunde und Katzen — mit einer roten Laterne zu versehen sind.

Ein witziges Gesetz knobelte sich der Gesetzgeber des Staates Nebraska aus. In diesem Staat ist es den Friseuren bei hohen Geldstrafen verboten, in der Zeit zwischen sieben Uhr morgens und sieben Uhr abends Zwiebeln oder Knoblauch zu essen. Anscheinend fürchtet man, daß die Friseure sonst — in schlechten Geruch kommen!

Urteil: 24 Minuten Gefängnis.

Der Polizeirichter von Saint Louis im Staate Missouri, Mister Nicks, der durch seine oft unsinnigen Urteile eine gewisse „Berühmtheit" besaß, leistete sich unter anderem einen Streich, der wert ist, erzählt zu werden, weil es ein Schlaglicht auf das Rechtsempfinden in den USA wirft:

Eines Tages war vor den Schranken des Gerichts ein junger Mann erschienen, dem die Anklage vorwarf, zwei Dollar gestohlen zu haben. Der Angeklagte verteidigte sich damit, er sei arbeitslos und habe den Diebstahl nur begangen, um seinen Hunger zu stillen. Das ist zwar an sich bedauerlich, aber schließlich bleibt Diebstahl immer noch Diebstahl, wenn man natürlich auch die besonderen Umstände berücksichtigen muß, um ein gerechtes Urteil fällen zu können. Der Richter Nicks aber kümmerte sich weder darum, daß der Mann angeblich nur aus Hunger gestohlen haben wollte, noch darum — was die Angelegenheit erheblich änderte —, daß er bereits mehrfach wegen Diebstahls vorbestraft war. Es genügte ihm, daß er hier wieder eine gute Gelegenheit fand, ein „witziges Urteil" zu fällen, von dem morgen die ganze Stadt sprechen würde.

Er begann daher:

„Eine böse Sache, Mister Brown. Essen muß schließlich der Mensch. Aber deshalb geht man doch nicht einfach hin und stiehlt zwei Dollar! Freisprechen kann ich Sie nicht — das dürfte Ihnen ja klar sein."

Der Angeklagte nickte trübsinnig und ergeben, um das Mitleid des Polizeigewaltigen zu erregen, und wagte einen schüchternen Hinweis darauf, daß der Bankier Whitney wegen Diebstahls von 220 000 Dollar nur zu fünf Jahren Gefängnis — und sogar noch auf Bewährungsfrist (!) — verurteilt worden war.

„Gewiß", fiel der Richter Nicks erfreut ein. „Sie nehmen mir das Wort aus dem Mund. Von ihm wollte ich eben sprechen." Er machte eine Kunstpause, ehe er fortfuhr:

„Dieser Bankier Richard Whitney erhielt für 220 000 Dollar fünf Jahre; macht also pro Jahr 44 000 Dollar."

Er nahm einen Zettel zur Hand, kritzelte ein paar Zahlen darauf und rechnete dabei laut: „Das wären in einem Tag — — — ungefähr 120 Dollar. In einem Tag also sitzt Whitney 120 Dollar ab, in einer Stunde daher den vierundzwanzigsten Teil — — — macht fünf Dollar. — — Wieviel haben Sie gestohlen?" unterbrach er sich und sah den Angeklagten an.

„Zwei Dollar, Euer Gnaden", antwortete dieser und hob hoffnungsfroh den Kopf.

„So, zwei Dollar also", meinte Nicks. „Wenn man in einer Stunde fünf Dollar absitzt —" er nahm wieder Papier und Bleistift zur Hand —, „dann entsprechen zwei Dollar einer Gefängnisstrafe von vierundzwanzig Minuten!"

Der Richter erhob sich und verkündete voller Würde:

„Ich verurteile den Angeklagten zu einer Gefängnisstrafe von 24 Minuten!"

Der Angeklagte, der trotz seiner Vorstrafen so billig weggekommen war, weil ein eitler Polizeirichter nur von sich reden machen wollte, mußte sich auf einen Stuhl in eine Ecke des Gerichtssaales setzen.

Der Richter Nicks legte seine Taschenuhr vor sich auf den Richtertisch und faltete die Hände über dem runden Bäuchlein. Er war tief zufrieden mit sich; er hatte der Gerechtigkeit gedient und überdies wieder einmal bewiesen, daß er klug und umsichtig Recht zu sprechen wußte.

Genau nach Ablauf von vierundzwanzig Minuten erhob sich Nicks und verkündete, daß der Verurteilte die Strafe nunmehr abgesessen habe und auf freien Fuß zu setzen sei ...

Schweigen ist Gold ...

In den USA ist es üblich, daß bei den geringsten Schadensfällen nicht nur von den Betroffenen die unsinnigsten Schadenersatzansprüche gestellt, sondern in den meisten Fällen auch von den Gerichten als angemessen anerkannt werden.

So wurde eines Tages die 28jährige Ruth Norsittan aus Omaha von einem Auto angefahren. Obwohl sie vollkommen unverletzt geblieben war und nur einen gehörigen Schrecken davongetragen hatte, glaubte auch sie, nach altbewährtem USA-Rezept eine hohe Summe aus der Sache herausschlagen zu können.

Ihr Anwalt, der für sie 10 000 Dollar als Schadenersatz begehrte, behauptete, seine Klientin habe infolge des erlittenen Schrecks die Stimme verloren.

Als es zur Verhandlung kam, sprach der Richter der Klägerin zwar den Schadenersatz in der geforderten Höhe zu, doch machte er seinen Spruch davon abhängig, daß die Klägerin sich einer ärztlichen Untersuchung unterziehen müsse. Aber davon wollte Ruth Norsittan nichts wissen — aus leicht verständlichen Gründen. Jeder andere Richter in der ganzen Welt hätte daraufhin die Klage abgewiesen. Nicht aber ein Richter der USA, der noch dazu über eine Frau zu richten hatte! So fiel denn auch das Urteil entsprechend aus:

Die dem Mädchen zugesprochene Schadenersatzsumme sollte erst nach Ablauf eines Jahres gezahlt werden. Bedingung war, daß die Klägerin in diesem einen Jahr durch die Tat beweisen mußte, daß sie wirklich stumm war. Dieses Urteil wurde rechtskräftig!

Der endgültige Ausgang ist zwar nicht bekannt, aber es dürfte außer Frage stehen, daß die schlaue Ruth für den hohen Preis von 10 000 Dollar bestimmt ein Jahr lang den Mund gehalten hat! Übrigens war bei der Bemessung der Schadenersatzsumme von der Voraussetzung ausgegangen worden, daß die Unfähigkeit der Klägerin, zu sprechen, nur vorübergehend sei und sich die Sprache nach längerer Zeit wieder einstellen würde. Und das alles wurde festgestellt, ohne daß man überhaupt einen Facharzt bemühte!

Rente für die Witwe des „Unbekannten Soldaten".

Als im Jahre 1937 in der Stadt Wenatchee im Staate Washington eine Zusammenkunft der Reporter stattfand, unterhielt man sich auch über die „Sensation um jeden Preis". Einer der Reporter erklärte, er habe während seiner langjährigen Tätigkeit an der USA-Presse die Erfahrung gemacht, daß auch die tollsten, unwahrscheinlichsten und unsinnigsten Meldungen von den Lesern ohne weiteres geglaubt würden. Als ihm einige Kollegen widersprachen, ging er eine Wette ein, daß es ihm gelingen werde, binnen weniger Tage für eine vollkommen unsinnige Eingabe an die Regierung 25 Unterschriften zu bekommen. Die anderen hielten die Wette, denn — so erklärten sie — der Amerikaner sei viel zu intelligent, um auf einen ausgesprochenen Unsinn hereinzufallen.

Aber sie sollten nicht recht behalten, denn dem Reporter gelang es, bereits im Verlaufe von drei Tagen die verlangte Anzahl von Unterschriften zu erhalten. Die 25 Personen, unter denen sich

zahlreiche Prominente der Stadt befanden, hatten eine Eingabe unterzeichnet, in der die amerikanische Bundesregierung aufgefordert wurde, ab sofort der Witwe des „Unbekannten Soldaten" eine staatliche Rente zu gewähren! Keiner von ihnen hatte gemerkt, wie unsinnig ein solcher Antrag war!

Dieser Vorfall beweist die Leichtgläubigkeit des amerikanischen Lesers. Er beweist aber auch, daß der amerikanische Pressemann eine Auffassung von seinem Beruf hat, die sich von der unsrigen endlos weit entfernt. So kommt es, daß drüben der Beruf eines Reporters einen mehr als anrüchigen Charakter hat, während der Schriftleiter im Deutschen Reich angesehen und geachtet ist.

Verbrecher als „Schriftsteller".

Der Anspruch an das Buch ist jenseits des Großen Teiches gering. Die Sensation, das Abenteuer, vor allem aber das Verbrechen werden als Themen bevorzugt. Eine amerikanische Statistik aus dem Jahre 1940 besagte, daß jeder Mann in den USA monatlich 3½, jede Frau sogar 5½ Kriminalromane verschlingt. Die Produktion übelster Kriminalreißer ist ungeheuer groß, und ihre Verfasser haben mit dem Begriff „Schriftsteller" oder gar „Dichter" nicht das geringste zu tun. So wird von einem dieser Produzenten, der ausschließlich Kriminal- und Gangstergeschichten schreibt, berichtet, er habe sich auf seinem Besitztum einen Friedhof für die Personen eingerichtet, die er in seinen Romanen ermorden läßt. Jedesmal, wenn er einen Mord geschildert hat, errichtet er ein Grab, dessen Stein Namen, Alter und Datum des im Roman Ermordeten enthält.

Am begehrtesten aber sind bei der amerikanischen Öffentlichkeit Romane aus der Feder „anerkannter" Schwerverbrecher. Man gibt ihnen in den Gefängnissen Gelegenheit, ihre „Memoiren" oder Gangsterromane zu schreiben, die von den Verlagen sehr gesucht sind und reißenden Absatz finden. So verdiente ein junger Schwerverbrecher namens Ralph Hunter, der im Staatsgefängnis zu Walla-Walla wegen schweren Raubes eine 15-jährige Zuchthausstrafe verbüßt, durch seine Verbrechergeschichten, die er im Auftrage eines großen Verlages schrieb, monatlich 600 Dollar. Der Zuchthäusler Hunter zählte bald — wie eine Neuyorker Zeitung anerkennend berichtete — zu den „populärsten Schriftstellern der Vereinigten Staaten"! Auf Bestellung schrieb er einen Roman, der ihm 2000 Dollar einbrachte; natürlich wurde er von Hollywood als Filmautor verpflichtet!

Ein Verbrecherleben wird gefilmt.

Wir alle kennen den amerikanischen Film, Marke „Hollywood". Es braucht nichts darüber gesagt zu werden, daß er von Kitsch, blutrünstiger Sensation, Gangstern und Dirnen, von verlogener Darstellung des Lebens und übelster politischer Tendenzmache lebt. Nicht nur Deutschland, auch andere Länder Europas begannen bereits vor diesem Krieg, dem amerikanischen Film allmählich die Pforten ihrer Lichtspielhäuser zu verschließen.

Aus der überreichen Fülle des Materials, das viele Bände füllen würde, sei nur ein Fall herausgegriffen: der Film um Henry Moebus, der als einer der gefährlichsten Verbrecher Amerikas galt.

Hollywood mit seinen jüdischen Direktoren, Regisseuren und Darstellern hatte es für nötig gehalten, das Leben dieses Verbrechers zu einem Großfilm zu verarbeiten, um die Erinnerung an den „Helden" Moebus wachzuhalten.

Nachdem dieser Moebus vier Jahre in einer Geldschrankfabrik gearbeitet hatte, beging er seine ersten Betrügereien. Er wurde zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt, doch gelang es ihm, mittels selbstverfertigter Nachschlüssel die Zelle zu öffnen und auszubrechen. Er verlobte sich mit der Tochter eines Bankdirektors, die die „Romantik" liebte, und erleichterte seinen zukünftigen Schwiegervater um 100 000 Dollar. Zu gleicher Zeit benützte er seine gute Beziehung zur Familie des Bankdirektors, um eine andere Bank um eine Viertelmillion zu begaunern. Nach diesen Raubzügen wurde auf ihn die größte Verbrecherjagd veranstaltet, die Amerika jemals erlebte. Aber immer wieder gelang ihm die Flucht, wobei er einmal sogar die Niagarafälle überquerte. In dieser Zeit fertigte er sich Nachschlüssel für die Kasse einer Kohlenhandelsgesellschaft an und sah jede Nacht nach, wie viel Geld sich in der Kasse befand. Als eines nachts 56 000 Dollar darin waren, griff er zu. Erst einem Detektiv gelang es, ihn zu stellen. Aber in einem unbewachten Augenblick konnte Moebus seine Handschellen öffnen und wiederum entfliehen. Erst nach jahrelanger Jagd gelang seine endgültige Festnahme.

Dieses Verbrecherleben hat man in Hollywood verfilmt, da man — man höre und staune — in dem Gangster Joe Moebus den Typ des — „mutigen Draufgängers und tollkühnen Erfolgsmenschen" sah! Tatsächlich gab der Erfolg dem jüdischen Filmzentrum Hollywood recht; was in keinem anderen Lande möglich gewesen wäre, ward in USA zur Tatsache: überall, wo der Film gespielt wurde, waren Abend für Abend alle Plätze ausverkauft!

IV.

„Kultur" — in kleinen Pillen.

Hundebad und Vogelfriedhof.

Als man einmal in den USA die Lebensverhältnisse von 700 Volksschullehrern untersuchte, die sich — wie bezeichnend! — in verschiedenen Nervenheilanstalten befanden, machte man die Feststellung, daß mehr als 90 v. H. dieser Lehrer sich niemals eine Ablenkung, wie Sport, Musik, Theater, Tanz oder Reisen, hatten leisten können.

Man bezeichnete die nordamerikanische Stadt Richmond gern als „Kulturzentrum" der Staaten. Aber als dies „Kulturzentrum" bereits die Einwohnerzahl von 200 000 überschritten hatte, besaß sie noch keine einzige öffentliche Bücherei! Auch ein anderes Beispiel zeigt, wie es in Wirklichkeit um den so vielgepriesenen amerikanischen „Fortschritt" bestellt ist: im Jahre 1929 wurde im Arbeitszimmer des amerikanischen Präsidenten zum erstenmal ein — Fernsprecher aufgestellt, also 51 Jahre nach seiner Erfindung!

In der amerikanischen Stadt Des Moines gibt es einen „Verein der Straßenbahnfahrer". Die Mitglieder sind von diesem Verkehrsmittel so begeistert, daß sie sich einen eigenen Straßenbahnwagen gekauft haben, mit dem sie an Sonn- und Feiertagen vom Morgengrauen bis um Mitternacht Rundfahrten veranstalten.

Die Stadt Neuyork besitzt neben einem pompös ausgestatteten Hundefriedhof, auf dem kostbare Denksteine zu sehen sind, auch einen „Vogelfriedhof", durch dessen Anlage ein dringendes kulturelles Bedürfnis befriedigt wurde. Dieser Friedhof für Kanarienvögel, Wellensittiche und andere „Lieblinge" befindet sich außerhalb der Stadt und ist von einer hohen Mauer umgeben, um profanen Blicken die entweihende Einsicht auf die würdigen Ruhestätten verblichener Vögel zu verwehren. Die Miete für eine Vogelgrabstelle ist beträchtlich; sie beträgt jährlich 150 Dollar, während für die Pflege und gärtnerische Betreuung der Stellen für die gleiche Zeit 25 Dollar zu entrichten sind. Natürlich wird von dieser typisch amerikanischen Einrichtung, die so recht dem allgemeinen Bedürfnis an Kitsch und ungesunder Sentimentalität entspricht, reger Gebrauch gemacht. Über vielen Grabhügeln, unter denen die Vögel den ewigen Schlaf schlafen, erheben sich wertvolle, mit hohem Kostenaufwand errichtete Grabsteine; einige sind in Marmor ausgeführt. In langen Inschriften werden die besonderen Eigenheiten und die Tugenden des verstorbenen und hier begrabenen Lieblings eingehend gewürdigt.

Überhaupt liebt man es drüben, die Tierliebe, mit der man gern kokettiert, ins Unsinnige zu übertreiben. So bestehen fast in allen größeren Städten der USA Luxusbadeanstalten für Hunde. Darin gibt es neben einem von unten her erleuchteten Schwimmbecken elegante Luxuskabinen mit Heißluft-Trockenanlage. Auch das Sprechzimmer eines Tierarztes ist angeschlossen. Aber natürlich sind die „vornehmen" Hunde hier unter sich, denn nur die „oberen Zehntausend" können sich die irrsinnigen Preise leisten, die in diesen Luxusbadeanstalten gefordert werden.

Als man — wie im Sommer 1940 amerikanische Zeitungen zu berichten wußten — das Bollwerk und die Anlegebrücke eines amerikanischen Hafens erneuern wollte, ergab es sich, daß das Holz über und über mit einer eigenartigen, steinharten Masse bedeckt war, die man mühselig entfernen mußte. Man stellte fest, daß es sich um Kaugummi handelte, den Seeleute, Hafenarbeiter und Reisende im Laufe der Jahre überall an das Holz geklebt hatten. Wie man ausgerechnet haben will, soll es sich um mehr als anderthalb Millionen Stück Kaugummi gehandelt haben, der fest eingetrocknet war und sich im Laufe der Zeit in eine steinharte Masse verwandelt hatte.

„Mister Skeleton hält den Weltrekord im Selbstmord!"

Oft genügen die primitivsten Mittel, um dem angeblich so verwöhnten amerikanischen Publikum eine Varietésensation anzudrehen. Ein Beispiel dafür ist der „Verächter des Todes, Mister Skeleton, der Mann, der den Weltrekord im Selbstmord hält", wie die Ankündigungen im Frühjahr 1940 lauteten, die eines der bekanntesten Varietés des Neuyorker Broadways täglich in den Zeitungen erscheinen ließ.

Mister Skeleton hatte allabendlich einen Bombenerfolg und verdiente dafür monatlich 3000 Dollar. Kein Wunder, denn er war — der amerikanischen Reklame zufolge — nicht nur ein Mann, der mehr als hundertmal vergeblich Selbstmordversuche unternahm, sondern war auch der leichteste Mann der Welt. Einen Meter und dreiunddreißig Zentimeter groß, wog dieser „Künstler" ganze 34 Kilogramm.

Sein ganzes Auftreten auf den Brettern des feudalen Varietés, die die Welt des Broadway bedeuten, bestand darin, daß er auf der Bühne erschien, mit unmelodischer, quäkender Stimme ein sentimentales, süßlich-kitschiges Lied „sang", in dem er behauptete, der Mann zu sein, der stärker ist als der Tod. Im übrigen ließ er seine spindeldürren, kläglichen Gliedmaßen „bewundern", deren Knochen in einem eng anliegenden schwarzen Trikot klapperten, als stünde der Leibhaftige auf der Bühne. Über dem schwarzen Trikot trug er eine weite Pelerine aus weißem Sammet, so daß er — wenn er die Pelerine rechts und links mit theatralischer Gebärde weit aufschlug — wie ein Teufelsspuk erschien oder wie eine unangenehm dürr geratene gespenstige Fledermaus. Das war die ganze „welterschütternde Sensation", die die „anspruchsvollen" Besucher des feudalen Broadway-Varietés Abend für Abend gegen hohes Eintrittsgeld mit gruselndem Staunen bewunderten, und für die „Mister Skeleton" täglich bare 100 Dollar einsteckte!

Der sogenannte „Impresario" des großen Künstlers sorgte für die Reklame in der Tagespresse. Daraus sei folgendes entnommen:

Der Klapperdürre schlug sich früher als Artist an Wanderzirkussen recht und schlecht durchs Leben. Eines Tages saß er ohne Arbeit da und war dem Verhungern nahe. Da hatte er den Einfall, die Tatsache auszunützen, daß er vor Hunger dürr wie eine Bohnenstange geworden war. Er ließ sich eine kleine, schmale Kiste anfertigen, die zwar Platz für ihn, aber niemals Platz für einen normal gebauten Menschen geboten hätte. In diese Kiste ließ er sich verpacken und mit der Eisenbahn als Frachtgut von einer Stadt in die andere senden. Natürlich sorgte sein „Maneger" dafür, daß sich im Schuppen des Bestimmungsbahnhofes eine größere Zahl von Reportern und Pressephotographen einfand. Dann wurde vor den Augen der staunenden Presse die kleine, schmale Kiste geöffnet, und wohlgemut hüpfte der „Artist Skeleton" heraus. Leider aber war die Presse von dieser „unerhörten Sensation" weniger begeistert als Mister Skeleton selbst. Eine Notiz von wenigen Zeilen, in einem oder zwei Blättern vielleicht ein Bild — das war alles. Überdies wurde Mister Skeleton auf die Bahnhofswache gebracht, wo man von ihm die Bezahlung der Preisdifferenz zwischen den Frachtgebühren für die Kiste und dem Preis einer Fahrkarte verlangte. Da er jedoch vollkommen mittellos war, wurde er wegen Fahrgeldhinterziehung zu einer Gefängnisstrafe verurteilt.

Sofort nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis begann er mit der Serie seiner Selbstmordversuche. Er brachte es dabei angeblich auf mehr als hundert. Damit riß er den „Weltrekord im Selbstmord" an sich, welch großartigen Titel er später voller Stolz trug. Toll, was der Mann alles versucht haben soll, um ins Jenseits zu gelangen:

Er stürzte sich in einen Fluß — aber er fiel genau auf einen Kahn, der Sand geladen hatte und im gleichen Augenblick unter der Brücke hindurchfuhr. Natürlich blieb „Mister Skeleton" unverletzt. Dann warf er sich vor einen Schnellzug; aber die Fangvorrichtung der Lokomotive schleuderte ihn zur Seite. Er stand gleichgültig auf, ging nach Hause und grübelte, welches die nächstbeste Selbstmordmethode wäre. Intelligenterweise verfiel er auf das Erschießen. Drei Schüsse jagte er sich in den Kopf, in die Brust und in die Schulter. Aber natürlich vermochten solch harmlose Verletzungen dem „Mann, der stärker ist, als der Tod" nichts weiter anzuhaben. Auch eine Gasvergiftung brachte ihm lediglich einen mehrtägigen Gratisaufenthalt im Krankenhaus zu Lasten des Stadtsäckels ein. Wieder entlassen, selbstmordete Mister Skeleton lustig weiter. Der Strick, mit dem er sich erhängen wollte, riß natürlich, wie nicht anders zu erwarten war. Er begoß sich mit Petroleum, zündete die ganze Geschichte an und brannte wie eine lebende Fackel. Ergebnis: völlig geringfügige Verbrennungen.

Da endlich zeigte sich, daß man in den USA vom Selbstmord doch ganz gut leben kann: ein amerikanischer Unternehmer engagierte ihn für sein Broadway-Varieté! Für hundert Dollar pro Abend! Wirklich, hier wurde endlich einmal ganz große, echte Kunst geboten, verbunden mit einer Sensation, die unerhört war und einmalig! Begeistert genossen jeden Abend Tausende diese Kunst — für geistig Minderbemittelte!

An jedem Abend aufgehängt.

Man liebt in den USA die Sensation in jeder, auch der abstoßendsten Form. Auch der „Mann, der sich jeden Abend aufhängt", wie die Presse ihn nannte, hatte großen Zulauf, wenn er im Zirkus auftrat.

Eigentlich hatte er sich beim ersten Male

Schriftleitung: München 22, Thierschstraße 11; Fernruf 2 21 31. Berliner Schriftleitung: Berlin SW 68, Zimmerstraße 88, Fernruf 11 00 22. Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beigelegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste 5.

wirklich aufhängen wollen. Aber dann hatte er sich's noch im letzten Augenblick überlegt und es war ihm gelungen, sich aus der tödlichen Schlinge zu befreien. Es ist natürlich auch möglich, daß die Schlinge so vorsichtig geschürzt war, daß die Sache nicht unbedingt gefährlich war. Jedenfalls bekam Ovotto, wie der Mann sich nannte, Geschmack am Aufhängen, und er beschloß, Geld daraus zu schlagen. Er übte also jeden Tag „aufhängen", bis die Sache klappte.

Es gelang ihm unschwer, ein Engagement zu bekommen, denn die Sache spielte ja in Amerika.

Und dann begann seine großartige Laufbahn als berufmäßiger Selbstmörder. Das Publikum war begeistert und jubelte dem großen Mann jeden Abend von neuem zu. Und wenn er sich dann auf der Bühne aufhängte, hatte er noch eine ganz besondere Sensation: er verdrehte die Augen, zuckte krampfhaft mit den Gliedern und streckte seine Zunge, die künstlich blau gefärbt wurde, so weit heraus, wie es ging. Das Publikum erstarrte vor grusligem Entsetzen, das angenehm über den Rükken rieselte wie ein Tropfen eisigen Wassers. Dann aber, wenn der „Mann, der sich jeden Abend aufhängt", wieder auf dem sicheren Boden stand, wollte der Beifall gar kein Ende nehmen, denn schließlich wußte man, was man einem Jünger und Förderer amerikanischer Zirkuskultur schuldig war.

Die Boxerin „Teufelskatze".

Als vor wenigen Jahren in Neuyork Frau Makkinson starb, widmeten ihr die Blätter lange Nachrufe, in denen sie die Erinnerung an eine Frau wachriefen, die jahrzehntelang als Boxerin die amerikanische Öffentlichkeit begeistert hatte. Sie hatte früher eine Volkstümlichkeit besessen, wie nur wenige andere „berühmte" Frauen. Das aber lag daran, daß ihre Tätigkeit genau dem entsprach, was der krankhafte Geschmack des amerikanischen Publikums sehen wollte. Was die Zeitungen bei ihrem Tode über die „Teufelskatze" zu berichten wußten, wirft ein bezeichnendes Schlaglicht auf den Tiefstand amerikanischer Kultur.

Kurz vor der Jahrhundertwende hatte die Makkinson einen Boxer geheiratet. Boxen war damals noch ein Sport, der so recht nach dem Herzen der Amerikaner war. Bandagen oder gar Lederhandschuhe kannte man noch nicht, und es konnte geschehen, daß ein Boxkampf sechs Stunden und länger dauerte. Erst die endgültige Entscheidung, das heißt, wenn einer der Kämpfer liegenblieb, machte dem blutigen Gemetzel ein Ende. Mister Mackinson war ein ganz guter Boxer, aber als er einmal auf einen weit stärkeren Gegner traf, mußte er die Begegnung mit dem Tode bezahlen. Infolge der maßlosen Überanstrengung war er kurz nach Beendigung des mehrstündigen Kampfes, den er verloren hatte, einem Herzschlag erlegen.

Nach dem Tode ihres Mannes beschloß Frau Mackinson, Boxerin zu werden. Monatelang trainierte sie in ihrer ärmlichen Wohnung nach allen Regeln der Kunst. Ein mit Kartoffeln gefüllter Sack, den sie in der Küche aufgehängt hatte, ersetzte ihr den Sandsack. Dann, als sie glaubte, hart genug schlagen zu können, suchte sie nach einem Gegner.

Sie hatte sich als Mann ausgegeben und trug dementsprechend auch Männerkleidung. Die Haare hatte sie kurz geschnitten. Ihr Auftreten im Ring war eine Sensation; in wilder Begeisterung jubelten die zahlreich anwesenden Frauen dem hübschen jungen Boxer zu.

Vier Stunden sollte der Kampf dauern. Aber unter dem tosenden Beifallsgeschrei der Zuschauer schlug die Boxerin ihren Gegner bereits nach drei Minuten k.o.

Damit war der Ruhm der Mackinson als Boxerin begründet, und als man gar erfuhr, daß es sich nicht um einen Mann, sondern um eine Frau handelte, war der Andrang zu ihren Kämpfen ungeheuer. Sie bekam zahlreiche Kampfangebote. Alles nahm sie an, wobei sie nur eine Bedingung stellte: der Gegner durfte nicht mehr wiegen als sie selbst. Mit Frauen allerdings kämpfte sie nur höchst ungern, obwohl gerade Boxkämpfe zwischen Frauen in den USA von jeher sehr beliebt waren. Die Mackinson aber erklärte, Frauen begnügten sich nicht damit, mit den Fäusten zuzuschlagen, sondern sie bearbeiteten mit den Fingernägeln das Gesicht des Gegners.

Jahrelang trat die Boxerin in den Städten des Mittelwestens auf, lebendes Sinnbild amerikanischer Kultur. Stets gewann sie die Kämpfe, wenn ihr auch wohl ein halbes Dutzend mal das Nasenbein zerschlagen wurde. Als sie einmal nachts auf dem Heimweg von mehreren betrunkenen Männern belästigt wurde, schlug sie zwei von ihnen k.o. Die beiden anderen jagte sie in die Flucht. Als die Männer am folgenden Tag erzählten, welch gefährliche Begegnung sie in der Nacht mit einer richtigen „Teufelskatze" gehabt hätten, hörten sie zu ihrem Schrecken, daß sie ausgerechnet an Frau Mackinson, die Preisboxerin, geraten waren. Von diesem Tage an nannte man die Boxerin allgemein nur noch die „Teufelskatze".

Zwanzig Jahre lang boxte sich die „Teufelskatze" zum Segen amerikanischer Kultur durch die Staaten. Mit 40 Jahren setzte sie sich zur Ruhe und ward bald vergessen.

Erst ihr Tod und die damit zusammenhängenden Berichte der Presse weckten wieder die Erinnerung an sie.

(Fortsetzung folgt.)

Schluß zu Seite 6: „Die schwarzen Falter..."

Melanismus. In der Nähe von Großstädten und Industriezentren kommen sonst hell und bunt gefärbte Schmetterlinge auffallend häufig in tief dunkler Färbung vor. Man hat dies zuerst vor etwa achtzig Jahren in England beobachtet, und etwa dreißig Jahre später, mit dem Zunehmen der Fabrikbetriebe, auch in Deutschland. Wer die Schutzfärbung des Schneehasen oder der gelbbraunen Wüstentiere kennt, wer weiß, wie gut eine grüne Spannerraupe im grünen Laub vor den Augen vieler Verfolger geschützt ist, der ist versucht, auch in der Dunkelfärbung jener Schmetterlinge eine Anpassung an ihre verrußte Umgebung zu sehen. Das stimmt aber nicht. Die Schmetterlinge setzen sich ja auch nicht ausgerechnet in einen rußigen Schornstein oder auf einen Kohlenhaufen. Vielmehr sind es gewisse Großstadtgase (Ammoniak, Schwefelwasserstoff u. a.), die von den Schmetterlingen (im Puppenstadium) mit der Atemluft aufgenommen werden und schon in winzigen Spuren die Farbstoffbildung in dem sich entwickelnden Flügel so eigenartig verändern. Es handelt sich also um eine zufällige Erscheinung ohne tiefere biologische Bedeutung.

Humor

Himmer wollte seinen Freund Bimmer besuchen. Die Wirtin erklärte: „Ja, der ist ausgezogen!"

„Ausgezogen? Warum denn?"

„Na, weil er eingezogen ist!"

*

Max liebte Ella.

Max beteuert: „Gern würde ich Ihnen zu Füßen sinken, aber meine Hosenträger sind schon zweimal gerissen!"

*

„Wenn ich mal einen Mann heirate, dann muß er Vegetarier sein."

„Aha, du meinst, dann würde er leichter in den sauren Apfel beißen."

*

„Stellen Sie sich hierher", sagte der Jagdherr, „hier ist ein prima Wechsel."

„Auf der Jagd will ich nichts von Geschäften hören", meinte der Bankdirektor.

*

„Tante Auguste hat mir ihr ganzes Vermögen vermacht, ist das nicht reizend von ihr?"

„Und du hast immer so auf sie geschimpft!"

„Ja, aber nur, solange sie lebte."

*

Der Soldat sprach während der Verdunkelung ein Mädchen an.

Das Mädchen meinte: „Ach, Sie sind wohl Nachtjäger?"

*

„Hein, ich hätte dich nicht wieder erkannt, so hast du dich verändert; darauf wollen wir mal einen kräftigen heben!"

„Ich heiße zwar nicht Hein, kenne dich auch gar nicht, aber einen heben, das mache ich mit."

*

„Die Geschichte unserer Familie ist sehr alt; sie ist in fünf Schweinslederbänden niedergeschrieben."

„Ihr Herr Bruder gab sie mir zum Lesen; in der Mitte des dritten Bandes stand eine Fußnote: „Um diese Zeit ward die Welt erschaffen."

*

„Wir haben uns für die Hochzeitsreise ein Rundreisebillett gelöst!"

„Für die Stadtbahn?"

*

„Ich wollte dir aus den Tropen einen kleinen Affen mitbringen, habe aber keinen auftreiben können."

„Das macht nichts, Liebster, ich habe ja dich!"

*

„Bitte eine Zwölfermarke. Übrigens, Sie kommen mir so bekannt vor, haben wir uns nicht schon mal kennengelernt?"

„Doch, ich habe Sie vor etwa fünf Jahren aus dem Ammersee herausgezogen, als Sie mit ihrem Paddelboot gekentert waren."

„Na, dann geben Sie mir mal gleich zehn Zwölfermarken; ich bin eine dankbare Haut, wissen Sie."

*

Himmerlein belehrte den neuen Lehrling: „Wenn jemand eine Rechnung kassieren will, sagst du: ‚Setzen Sie sich!', will jemand eine bezahlen, dann bittest du ihn, einen Augenblick Platz zu nehmen!"

*

Spoll erzählt: „Also der Löwe war hinter mir her und kam bedenklich näher. Im letzten Augenblick bog ich dann in die Schönfeldstraße ein, wo es mir gerade noch gelang, auf einen Baum zu klettern."

„Aber, lieber Spoll, in der Schönfeldstraße stehen ja gar keine Bäume!"

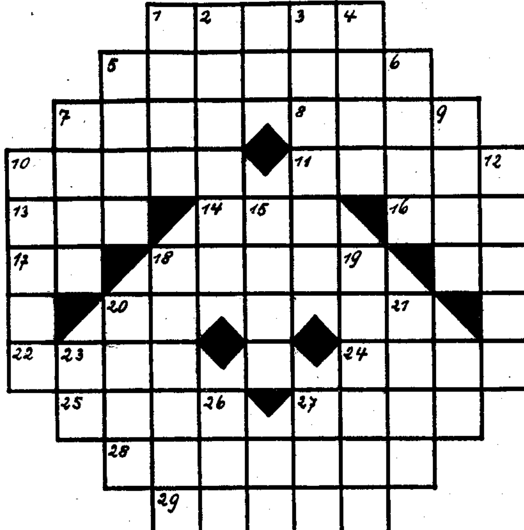
„Ja, aber was konnte ich denn anderes tun?"

*

Hannemann betrat eine Wiese. Das sah der Eigentümer und wütend rief er: „Sie, das Betreten der Wiese ist nur meinen Kühen erlaubt, nicht aber fremden Ochsen!"

RÄTSEL

Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. Nibelungengestalt, 5. Pflanzenkunde, 7. Teil des Schlüssels, 8. Teil des Fußes, 10 Teil des Klaviers, 11. Bibelübersetzung, 13. Europäer, 14. Badeort in Belgien, 16. ungebraucht, 17. italien. Tonsilbe, 18. Stellung, Lage, 22. Saatgut, 24. Nebenfluß der Elbe, 25. Vogel 27. Gebetsschluß, 28. Prüfer, 29. Funkstation. Senkrecht: 1. Schatz, 2. Zeugnis, 3. Gebirgsblume, 4. Verbindungsnagel, 5. Verwandte, 6. Tatarenfürst, 7. italien. Hafenstadt, 9. Hirschart, 10. engl. Zeitung, 12. Urheber, 15. männl. Vorname, 18. Badeort in Oberfranken, 19. böser Geist, 20. Kalifenname, 21. menschenfressender Riese, 23. Flächenmaß, 26. weibl. Vorname, 27. nordischer Gott.

Kryptogramm

Aus den Wörtern: Leber Sender Signal Henne Sichel Schnur Diener Statur Diele gruen Stil Gaumen Sihl Harem Masche Schlaf Indien Gemuet Denker Ekrasit Heft Gewehr Seeckt Dienst Truhe Veto Peter Dienstnummer Karwendel Rhabarber Stunde weltlich gelebt sind je drei Buchstaben zu entnehmen, die aneinandergereiht einen Ausspruch von Theodor Körner ergeben.

Silbenrätsel

Aus den Silben a arch bel bo bo bruck co da der dscha e e ed ek ep fahr ga ga gan gar ge ha hal in inns kal keh kri ku le le leg lom ma na nach nell nen nit ol ra ra ri ri sa sa sa se sta tor tra u ve vil zan zin werden 21 Wörter gebildet, deren erste und vorletzte Buchstaben von oben nach unten gelesen einen Sinnspruch von Charles Dickens ergeben.

1. Apfelsorte, 2. Nymphe, 3. Stadt in Tirol, 4. Nachkomme, 5. männl. Vorname, 6. italien. Volkslied, 7. Verzückung, 8. brit. Schutzgebiet in Afrika, 9. Hartgummi, 10. Erstlingsdruck, 11. Nebenfluß der Donau, 12. Hauptgestüt in Ostpreußen, 13. Wüste, 14. weibl. Vorname, 15. Gotteslästerung, 16. Hauptstadt von Ceylon, 17. deutsche Stadt, 18. Vorratslager, 19. griech. Befehlshaber, 20. indischer Fürst, 21. Fisch.

1 .... 12 ....
2 .... 13 ....
3 .... 14 ....
4 .... 15 ....
5 .... 16 ....
6 .... 17 ....
7 .... 18 ....
8 .... 19 ....
9 .... 20 ....
10 .... 21 ....
11 ....

Silbenkreuz

1	2
3	4
5	6

1—2 tropisches Huftier
1—6 Rüge
2—3 Stadt an der Elbe
3—4 Bezeichnung
3—6 Nähgerät
4—1 weibl. Vorname
5—6 kaufmänn. Gewerbe
5—3 weibl. Name, Abkürzung
6—1 Flußgabelung

Zahlenrätsel

1 3 8 2 9 10	afrikan. Tigerkatze
2 7 8 11 7 4 7 9	Zigarre
3 12 7 1 13 6 3	Zwischenhandlung
4 3 5 8 14 4 11	Landzunge
5 9 6 8 7 9 4	römischer Kaiser
3 8 12 3 10	männl. Vogel
6 14 8 8 9	Negerhirse
7 1 10 9 4 6	nord. Insel
4 13 4 1 3 4 1	törichtes Gerede

Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben den Namen eines schwedischen Forschers.

Lösungen der Rätsel:

Kreuzworträtsel: Waagrecht: 1. Hagen, 5. Botanik, 7. Bart, 8. Zehe, 10. Taste, 11. Itala, 13. Ire, 14. Spa, 16. neu, 17. mi, 18. Stand, 22. Same, 24. Eger, 25. Rabe, 27. Amen, 28. Revisor, 29. Nauen. Senkrecht: 1. Hort, 2. Attest, 3. Enzian, 4. Niet, 5. Base, 6. Khan, 7. Bari, 9. Elen, 10. Times, 12. Autor, 15. Paul, 18. Steben, 19. Daemon, 20. Omar, 21. Oger, 23. Ar, 26. Eva, 27. Ase. ✱ **Kryptogramm:** Leber Sender Signal Henne Sichel Schnur Diener Statur Diele gruen Stil Gaumen Sihl Harem Masche Schlaf Indien Gemuet Denker Ekrasit Heft Gewehr Seeckt Dienst Truhe Veto Peter Dienstnummer Karwendel Rhabarber Stunde weltlich gelebt. „Lebendig nenn' ich nur die Tat, die ruestig aus ihrem Schlaf die mueden Kraefte weckt, die Ruhe toetet; nur wer handelt, lebt." ✱ **Silbenrätsel:** 1. Kalville, 2. Egeria, 3. Innsbruck, 4. Nachfahr, 5. Edgar, 6. Ritornell, 7. Ekstase, 8. Uganda, 9. Ebonit, 10. Inkunabel, 11. Save, 12. Trakehnen, 13. Sahara, 14. Olga, 15. Sakrileg, 16. Colombo, 17. Halle, 18. Magazin, 19. Eparch, 20. Radscha, 21. Zander. „Keine Reue ist so schmerzlich als die vergebliche." ✱ **Silbenkreuz:** 1. TA, 2. PIR, 3. NA, 4. ME, 5. HAN, 6. DEL. ✱ **Zahlenrätsel:** Serval, Virginia, Episode, Nehrung, Hadrian, Erpel, Durra, Island, Nonsens. „Sven Hedin."



1926

Dreimal hat der Künstler seine Gattin gemalt. Vor einem Hintergrund von dunklem Oliv schimmert der kostbare alte Brokat der Jacke. Ein grüner Papagei wippt auf dem Zeigefinger.



1933

Die Farbe des Kleides spielt aus einem Rotbraun in dunkleres Tabakbraun. Der Hintergrund ist grau.

Dreimal die Eine

VON DER HAND DES KARLSRUHER MEISTERS OSKAR HAGEMANN

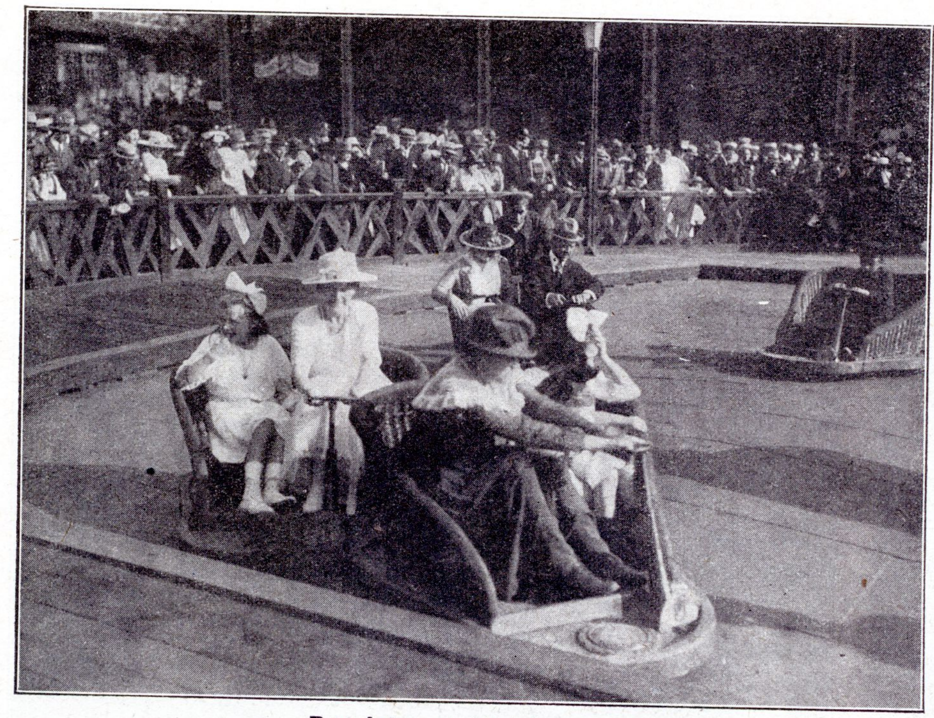
Die drei Bildnisse seiner Gattin, die der Karlsruher Maler Oskar Hagemann schuf und von denen das letzte aus dem Jahre 1936 weiteren Kreisen durch seine Ausstellung im Haus der Deutschen Kunst in München bekannt geworden ist sind leider eine abgeschlossene Reihe. Die Dargestellte weilt nicht mehr unter den Lebenden. Die junge und schöne Frau, die selbst Malerin war — das Bild von 1933 zeigt sie bei der Arbeit an einem Hinterglasbild —, wird von ihrem Manne folgendermaßen geschildert: „Die Begabung meiner Frau lag auf einem ganz anderen Gebiet als bei mir. Sie war vor allem ein Kind ihrer Phantasie. Nicht dann kamen ihre besten Bilder zustande, wenn sie sich an die Natur hielt, sondern erst hinterher, wenn sie ihre Eindrücke und Studien in ganz spielerischer Weise zu ihren Glasmalereien verarbeitete. Sie tat das mit großer Leichtigkeit und das Bild gestaltete sich fast von selbst, als wenn es schon fertig in ihr gelegen hätte. Sie lernte von mir den Umgang mit der Farbe, die Abstimmung der Töne zueinander, manche Kritik war ihr bitter, wurde aber später dann doch befolgt. Ebenso waren ihre Kritik und ihre Hinweise bei meinem Schaffen vor allem darauf gerichtet, bei mir die Gestaltung eines wirklichen Bildes aus dem Natureindruck zu erreichen. Denn meine Art zu arbeiten war, nicht aus der Phantasie sondern aus der Natur zu gestalten. Mir war ein Frans Hals ein Holbein oder Leibl Vorbild, ihr das Kölner Rosengärtlein oder ein anderer früher Deutscher oder alter Niederländer. Auf diese Weise entstanden bei uns unter manchen künstlerischen Kämpfen viele dadurch befruchtete Bilder."

Wie seltsam beginnt dies Antlitz nun in seinen drei Altersstufen auf uns einzureden! Das früheste sieht ein wenig scheu an unserem prüfenden Blick vorbei, eine liebliche Blume, um die man bangt, denn sie ist so wehmütig-zart. Das zweite zeigt die sinnende Künstlerin deren Blick wohl auf uns ruht aber doch ohne eigentlich zu schauen. Das letzte schließlich hat den Kontakt mit dem Beschauer aufgenommen, ernst und beinahe feierlich; eine gereifte, in sich ruhende Persönlichkeit



1936

Vor stahlblauem Hintergrund ein Kleid aus rostrotem Seidensamt



Das ist erst 30 Jahre her!

Auf einem Großstadtrummelplatz hat sich eine Attraktion von pompöser Breite aufgetan: Das „eiserne Meer". Es ist natürlich von Blech, aber es wogt tatsächlich, und die autoähnlichen Korbstühle mit eisernem, stoßfestem Fahrgestell, die über dies Meer torkeln, werden von einem Dutzend kräftiger Männer flott gemacht, wenn sie sich wieder einmal festgefahren haben

„Da staunste!"

Sensationen einer spießigen Vergangenheit





Bänkelsänger-Schaubild

um die Jahrhundertwende. Die Moritat von der verbotenen Liebe der schönen Försterstochter zu dem Gehilfen ihres Vaters wird hier in einer schaurig-schönen Bildfolge anschaulich gemacht.





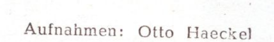
Ein Bild, wie man es vor vierzig Jahren auf allen Jahrmärkten sah.

Die Technik hat hier schon modernisierend eingegriffen: ein Phonograph quäkt die rührselige Melodie des Bänkelliedes und erspart der Sängerin das Opfer letzter Stimmreserven.



Max Duffek, das „Weltoriginal",

beginnt seine Weltreise, zu der er sich durch eine Wette verpflichtete. Zehntausend Fortbewegungsarten wollte er während seiner Wanderung um die Welt zeigen. Duffek lief zu Beginn der Reise die Freitreppe der Berliner Nationalgalerie auf Händen hinunter, ritt auf einem Brauereipferd, ließ sich auf einem Teppich schleifen, ritt auf einem Strauß, und hatte immer neue Einfälle. Er gewann die Wette und zeigte später mit Stolz seine Bilder und Erinnerungen.



Aufnahmen: Otto Haeckel



Der dickste Mann der Welt – 1910.

Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 22. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, Stellvertreter: Dr. Hans Diebow, beide in München. ABCDEFG 12) Verantwortlich für den Anzeigenteil: Joh. Bartenschlager, München. Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.